

---

# Studienbrief 1/2019

---

Schönstatt, im März 2019



**Liebe Leser des Studienbriefs,**  
nachfolgend der Abschluss des  
Themas: „Die Bedeutung des 31.  
Mai“, von Herrn Manfred Robertz.

Die Fotos im Text stammen aus dem  
zeitlichen Umfeld des 31. Mai 1949  
als das Heiligtum in Bellavista gera-  
de eingeweiht und noch nicht ganz  
fertig gestellt war. Weiterhin ist Pa-  
ter Kentenich auf Reisen zu sehen  
und auch in Milwaukee.

Ihr Ernest M. Kanzler

## Die Bedeutung des 31. Mai

**Fortsetzung:**

### Die Antwort von Pater Kentenich

Am 14. Mai 1949 erhält P. Kentenich in Argentinien den Visitationsbericht. Nach dessen Durchsicht stellt er zunächst einmal fest, dass es einen erheblichen Unterschied zwischen den mündlichen Äußerungen des Visitators vor den Schwestern in seinem Schlussvortrag vom 28.2.1949 sowie gegenüber interessierten Bischöfen und dem nun vorliegenden schriftlichen Abschlußbericht gibt. Es war, wie er später sagte, eine Wendung um 180 Grad. War zuvor zur Wachsamkeit vor Gefahren, die eintreten könnten und vor denen man sich hüten müsse, gesprochen worden, so wurde nunmehr behauptet, dass die zuvor als mögliche Gefahrenquelle aufgezeigten Hinweise bereits Realität seien, dass in Schönstatt also gravierende Missstände vorlägen:



„...Entgleisungen und Fehlentwicklungen, die sich aus der praktischen Durchführung von in sich einwandfreien dogmatischen und pädagogisch-pastoralen Prinzipien ergeben können und tatsächlich ergeben haben.“

Nach Ansicht des Visitators hat somit das erzieherische Bemühen von Pater Kentenich in seinem Kampf gegen den Kollektivismus das Ziel bei den Schwestern nicht nur nicht erreicht, sondern kann auch auf Grund falscher Methoden überhaupt nicht erreicht werden. Die Form und der Geist der Bindungspädagogik erzeugten im Gegenteil ein „Massenmenschentum auf höherer Ebene“ und eine „primitive Kindlichkeit“. Schönstatt hat, so wird damit festgestellt, kein dogmatisch-doktrinäres Problem, sondern ein solches der erzieherisch-praktischen Art.



Pater Kentenich beschloss, die einzelnen Vorwürfe nicht isoliert zu widerlegen (Anmerkung: eine isolierte Behandlung entspräche der mechanistischen Denkweise; denn dadurch würden zwar die einzelnen Punkte widerlegt, ein Gesamteindruck über das Anliegen

Schönstatts ergäbe sich daraus aber nicht). Er wollte die einzelnen Vorwürfe deshalb im Rahmen der Erläuterung des Gesamtkonzeptes der Schönstattbewegung behandeln. Er verband damit den Versuch, die zeitgeschichtlichen Zusammenhänge aufzuzeigen und verständlich zu machen, nahm dabei auch Stellung zu den Bräuchen und Prinzipien des Schönstattwerkes. Mit aller Klarheit sollten dessen Ziele herausgestellt und dadurch eine Diskussion, eine Auseinandersetzung über Schönstatt geradezu erzwungen werden. Schönstatt und die mit Schönstatt zusammenhängenden pädagogischen Fragen sollten mit Blick auf die abendländischen geistigen Existenzfragen und auf die Gesamtlage des Katholizismus in der ganzen Welt betrachtet und durchdacht werden. Es geht ihm darum, die Aufgabe und die Rettung der heilsgeschichtlichen Sendung des Abendlandes mit aller Klarheit herauszustellen.

Pater Kentenich ging mit großem Ernst an die Bewältigung dieser Aufgabe, die er im Übrigen nicht nur als *seine* Aufgabe ansah, sondern als eine der *gesamten* Schönstattfamilie. Die Marienschwestern in Chile hatten die große Bedeutung und außerordentliche Wichtigkeit dieser Auseinandersetzung begriffen und unterstützten ihn und seine Arbeit durch ihr ständiges Gebet um das Wirken des Heiligen Geistes. Somit konnte Pater Kentenich seine Arbeit als eine *gemein-*

same Arbeit mit unterschiedlicher Aufgabenverteilung bezeichnen. Es gilt, was er bereits 1912 als neuer Spiritual den Schülern gesagt und in der Vorgründungsurkunde geschrieben hatte: *Wir wollen lernen. Er ruft die ganze Familie zur Unterstützung auf durch Beiträge zum Gnadenkapital und vor allem auch um das Leben, um das Ausstrahlen der konstruktiv-organischen Geistigkeit.*

Da es, abgesehen von etlichen Fehlinterpretationen, um einen Angriff auf die Grundlagen des Schönstattwerkes überhaupt ging, dessen Anliegen der Visitor nicht verstanden hatte und der deshalb die Einebnung des Werkes in das Gesamtgefüge der Kirche forderte mit der Folge, dass Schönstatt gesichtslos und profillos geworden wäre, sich von anderen in das „System Kirche“ eingeordneten Gemeinschaften wohl kaum unterschieden, seine Originalität also verloren hätte, musste diese Auseinandersetzung als Grundsatzauseinandersetzung geführt werden. Er wusste um die hohe Brisanz seiner Antwort, wusste, dass die Existenz des gesamten Schönstattwerkes auf dem Spiel stand, war sich andererseits aber auch darüber im Klaren, dass diese Auseinandersetzung unumgänglich war, weil davon nicht nur die Zukunft seines Schönstattwerkes, sondern die der Kirche und die eines christlich geprägten Menschenbildes überhaupt abhängt.



Pater Kentenich war sich bewusst, dass seine Antwort eine Herausforderung an die Kirche sein würde, dass er sich mit seiner Antwort und damit in seinem Kampf gegen das mechanistische Denken weitere und auch einflussreiche Gegner in der Kirche schaffen würde und zwar nicht nur unter den deutschen Bischöfen, sondern auch in Rom. Gleichwohl sah er es als die ihm von Gott gegebene Aufgabe an, das Abendland und auch die Kirche auf die in die Irre führende mechanistische Denkweise hinzuweisen, um die Hinwendung zum organischen Denken zu erreichen. Das mechanistische Denken war für ihn eine Krankheit, an der sowohl die

abendländische Seele als auch Teile der Kirche leiden. „Menschlich gesprochen müssen wir damit rechnen, dass der Versuch gänzlich missglückt“, so lautet eines seiner Worte in dieser Angelegenheit. Deshalb konnte er nur ein absolutes Vertrauen auf das Wirken der Gottesmutter haben. Er war eben nicht nur von der Richtigkeit seiner Meinung überzeugt, sondern vor allem auch davon, dass Gott hinter seinem Wirken stand. Rein menschlich gesehen war sein Handeln gleich-

wohl in höchstem Maße riskant, dennoch ließ er keinen Zweifel an seiner Absicht, eine Entscheidung zu erzwingen. „Ich denke an den Todessprung, den ich 1942 wagen musste, und bin mir bewusst, dass er sich diesmal wiederholt.“



Von daher wird die enge Verknüpfung mit der Entscheidung vom 20.1.1942 verständlich. Damals lehnte es Pater Kentenich ab, menschliche Hilfe zu nutzen und übergab sich vorbehaltlos dem Wirken der Gottesmutter und damit dem Dreifaltigen Gott. Dieselbe Haltung zeigt sich in dieser Entscheidung: statt auf die Forderungen des Visitators einzugehen, die Konzeption des Schönstattwerkes also anzupassen, hob er mit aller Deutlichkeit das Anliegen Schönstatts hervor und legte mit seiner Antwort das Weiterbestehen des Werkes voll und ganz in jenseitige Hände, insbesondere in die der Gottesmutter. „Wir kommen, um zu schenken und beschenkt zu werden. Wir tauschen mit der lieben Gottesmutter unsere ganze Hilfslosigkeit, Hilfsbereitschaft und Hilfs-

treue. Wir schenken ihr unsere Hilfslosigkeit, und sie schenkt uns ihre Hilfslosigkeit. Wir schenken ihr unsere Hilfsbereitschaft, und sie schenkt uns ihre Hilfsbereitschaft. Wir schenken ihr unsere Hilfsstreue, und sie schenkt uns ihre Hilfsstreue.“ Mit diesen Worten beschrieb Pater Kentenich in seiner Ansprache am 31. Mai die Situation. Er erläuterte diese Worte, indem er auf die eigene physische, geistige und auch moralische und religiöse Hilfslosigkeit hinweist, aber auch auf die Innigkeit, mit der der Gottesmutter einerseits diese Hilfslosigkeit, andererseits aber auch die Hilfsbereitschaft angeboten wird. Die Gottesmutter ist zwar die fürbittende Allmacht am Throne Gottes, aber sie ist auf willige und willfähige menschliche Werkzeuge angewiesen. Dieses Werkzeug muss sich jedoch zuvor seiner Hilfsbedürftigkeit bewusst werden und sie anerkennen. Es spielt hier der Gedanke hinein, dass der Mensch eben Geschöpf, also abhängig ist, nicht aber Schöpfer, der aus sich selbst heraus alles zu bewirken vermag. Das Vertrauen, das er hier wie auch 1942 und schon 1914 der Gottesmutter entgegenbringt, fasst er in zwei Sätzen zusammen: *Tua res agitur, clarifica te!* Pater Kentenich überträgt den Satz in die deutsche Sprache mit den Worten: Es geht um deine Sendung, um deine Aufgabe, nun verherrliche dich und dein Werk.

Der zweite Satz lautet: *Mater perfectam habebit curam:* Die Gottesmutter wird in vollkommener Weise für alles sorgen. Da Schönstatt für Pater Kentenich ein Werk Gottes ist, ruht es in dessen Hand und wird auch von der Hand Gottes geführt. Von daher konnte er selbst in allen Turbulenzen und Aufregungen stets

sagen: Ich habe weiter nichts zu tun, als die Gottesmutter zu verherrlichen. Das Ganze ist *ihr* Werk.



Ein paar Jahre später, 1952, betonte Pater Kentenich die schwere Last, die das Schönstattwerk im Kampf gegen das mechanistische Denken übernommen hatte, eine schwere Last auf den Schultern der Schönstattfamilie, die Menschenschultern, wenn sie sich selbst überlassen sind, nicht tragen können. Er selbst hatte sich, wie ausgeführt, während seiner Studienzeit intensiv mit der mechanistischen und organischen Denkweise auseinandergesetzt und erkannt, dass mechanistisches Denken in die Irre führt, dass diese Denkweise

den Krankheitskeim des abendländischen Menschen schlechthin bildet. Um die Verdeutlichung dieser ganzen Problematik, die nicht nur für die Kirche, sondern für das gesamte gesellschaftliche Leben von existentieller Bedeutung ist, ging es also in diesem Brief vom 31. Mai. Mit diesem Brief hatte sich Pater Kentenich nicht den Angriffen gebeugt, sich nicht auf ein Arrangement eingelassen, sondern seine Auffassung mit aller Klarheit verteidigt. Verbunden war damit auch sein Gedanke, nicht nur eine Verteidigungsschrift abzufassen, sondern eine Anregung zum Beginn einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung zu geben.

Den ersten Teil seiner Antwort fertigte Pater Kentenich, der am 17. Mai wieder in Chile war, innerhalb von 2 Wochen an. Diesen ersten Teil übergab er der Gottesmutter, indem er ihn in einer Feierstunde auf den Altar des kurz zuvor (am 20.5.1949) eingeweihten Coenaculum-Heiligtums (coenaculum: Abendmahlsaal) in Bellavista niederlegte. Dort blieb diese Schrift während der Nacht liegen. Damit war die weitere Verantwortung in dieser Angelegenheit in die Hände der Gottesmutter gelegt, *ihre* Aufgabe war es nun, zu wirken, das heißt, das Schönstattwerk zu schützen und der organischen Denkweise zum Sieg zu verhelfen.

Die Grundentscheidung vom 20. Januar 1942 wiederholt sich hier: absolutes Vertrauen auf das *Wirkenkönnen* und *Wirkenwollen* der Gottesmutter und damit des Jenseits in dieser Welt und zwar selbst und vor allem in schwierigsten und ziemlich aussichtslosen Situationen. Pater Monnerjahn hebt hervor, dass Pater Kentenich trotz des sehr hohen damit verbundenen Risikos (nämlich die Auflösung Schönstatts durch die Kirche) die Auseinandersetzung mit der Kirche suchte. Er wollte den negativen Einfluss des idealistisch-mechanistischen Denkens, der zu einer Bedrohung des Abendlandes durch den Kollektivismus / Bolschewismus und zur Hinwendung zum Massenmenschentum führt, und der sich auch in Teilen der Kirche verbreitet hat, aufzeigen, um vor allem die Kirche zur Um-

kehr und zum Kampf gegen diese Denkweise zu veranlassen. Er sah deutlich, dass die Fähigkeit verlorengegangen war, das Zusammenwirken von Gott und Welt, Glauben und Wissen, Religion und Leben, Kirche und Frömmigkeit, Wissen und Lieben, Natur und Gnade, Lehramt, Schrift und Tradition zu erkennen. Er hat die Eigenart des mechanistischen Denkens häufig an dem Begriff der „Zweitursache“ (der Begriff ist weiter oben behandelt worden) herausgearbeitet und die Vermittlerrolle der geschöpflichen Zweitursachen in Richtung von Gott zum Menschen und vom Menschen zu Gott, aber auch von Mensch zu Mensch herausgearbeitet. Für ihn sind die gesamte Schöpfung und jedes einzelne Geschöpf Bild und Botschaft Gottes. Ihm kommt es auf die Stärkung der Individualität (nicht jedoch des Individualismus) und des Persönlichkeitsrechts des Menschen an, der eben kein bloß austauschbares Rädchen in der Welt ist, die durch diese Denkweise zu einer überdimensionalen Fabrik degradiert wird. Die Welt ist dann keine Schöpfung Gottes mehr, in die der Mensch seine ihm geschenkten schöpferischen Anlagen zur Weiterentwicklung der Welt einbringen kann.



Unter den geschöpflichen Zweitursachen gibt es für Pater Kentenich zwei, die von besonderer Wichtigkeit und Bedeutung sind: die allerseligste Jungfrau *Maria*, die eine Sendung im Reich Gottes hier auf Erden hat, und *der Vater*, und zwar als Vater in der natürlichen wie als Vater in der übernatürlichen Ordnung

Die Bedeutung Marias für Pater Kentenich und damit zugleich für die gesamte Schönstattbewegung zeigt sich in dem Satz: *Per Mariam ad Jesum, cum Jesu et Maria in Spiritu Sancto ad Patrem* (Durch Maria zu Jesus, mit Jesus und Maria im Heiligen Geist zum Vater). Sie selbst sah sich als Zweitursache, war und blieb in ihrem Leben ganz verbunden mit dem Willen des himmlischen Vaters, für dessen Willen sie ein

unbegreiflich feines Gespür hatte. Die Wirkmöglichkeit Gottes in dieser Welt, sein Wirkenwollen durch Menschen war für sie eine Selbstverständlichkeit. Deshalb hat sie mit ihrem Leben das organische Denken verkörpert, ist Vorbild und Inbegriff dieses Denkens. Aber so wie Gott seine Pläne durch und mit Menschen verwirklichen will, ist auch Maria ihrerseits auf Menschen angewiesen.

So wie sie Werkzeug des himmlischen Vaters gewesen ist, sollen sich wiederum auch *ihr* Menschen als Werkzeuge zur Verfügung stellen. Ein solches Werkzeug war Pater Kentenich, der die Antwort auf den Visitationsbericht zwar erstellte, ihn jedoch der Gottesmutter als der eigentlichen Herrin in diesem Verfahren übergab. Sie ist als Symbol der Zweitursache und des organischen Denkens die himmlische Anführerin im Kampf gegen das mechanistische Denken und Pater Kentenich ihr irdischer Helfer, das Werkzeug, das sich ihr zur Verfügung gestellt hat.

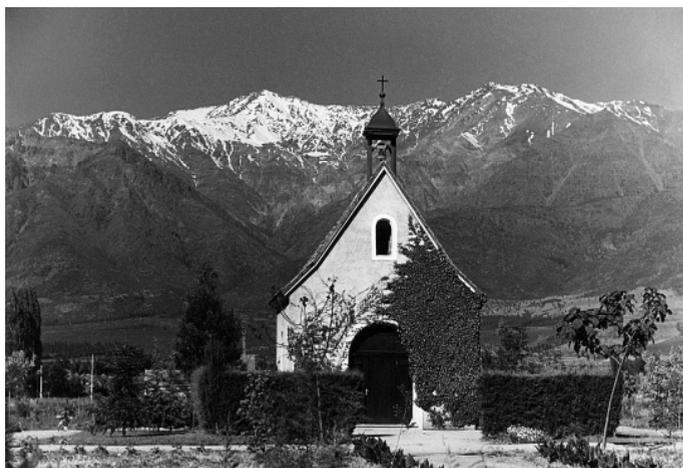


Aber auch die Rolle des Vaters und die patrozentrische Struktur der Heilsordnung und des Heilswerkes Christi hat Pater Kentenich in der ganzen ihr eigenen Gewichtigkeit bedacht und behandelt. Er hat seine Gründung ausdrücklich als *Vatergemeinschaft* und

damit als Familie konzipiert und so angelegt, dass *Vaterschaft* zu den unveräußerlichen, bleibenden und prägenden Bestandteilen seiner Gründung gehören soll. Der Sieg des Massenmenschentums und des Kollektivismus / Bolschewismus beruhte für ihn entscheidend auf der Beseitigung der Vatergestalt und dem Ausfall ihrer Funktion besonders auch im Gottbezug des Menschen. Der irdische Vater ist kein Hinweis auf den himmlischen Vater mehr, ist nicht mehr dessen Transparent. Die Rettung des Menschen als Person und die Gestaltwerdung eines neuen christlichen Menschen in einer neuen christlichen Gemeinschaft kann nur gelingen, wenn Vatergestalt und Vaterrolle wiederhergestellt werden.

Die Veranlassung und die Hintergründe der Visitation hatten nicht zur Folge, dass man in Schönstatt zurückhaltender eintrat für den Feldzug der beanstandeten Ideen, sondern es wurde mutig insbesondere auch für das organisch gesehene und verwirklichte Vaterbild gekämpft. Wie bei dem Mutterbild bestand damals die Gefahr – sie ist heute in erschreckender Weise eingetreten -, dass herrschende und beherrschende separatistische geistige Tendenzen des Zeitgeistes das Vaterbild entstellen und auslöschen. Das führt auch zur Entthronung und Abschaffung des Vatergottes, den Jesus durch sein Leben und seine Lehre mit aller Innigkeit verkündet hat. Deshalb ist das Vaterbild ein *organisches* Vaterbild, weil

es nicht isoliert den irdischen Vater sieht, sondern stets auch dessen Bezug zum himmlischen Vater. Das Zerteilende des mechanistischen Denkens isoliert den irdischen Mann und Vater, isoliert zugleich auch den himmlischen Vater, weil der Zugang zu ihm nicht mehr oder nur sehr schwer noch möglich ist. Der Mensch ist nun einmal darauf angewiesen, durch Sichtbares zum Unsichtbaren, zum Jenseitigen zu gelangen, andernfalls verliert und zerfasert sich das Jenseits ins Nebulöse, Unverbindliche. Durch das organische Denken wird dagegen die enge Beziehung, wird das Einssein von Diesseits und Jenseits betont. Die Aufgabe des irdischen Vaters ist es, Transparent des Himmelsvaters zu sein, so dass durch ihn die Menschen auf den Vatergott hingewiesen werden. Es ist für den Mann die gleiche Aufgabe wie für die Frau, die Transparent der Gottesmutter sein soll. (Anmerkung zu dem Begriff „Transparent“: Die Wesensmerkmale Gottes sollen in dem Menschen aufleuchten wie die Farben in einem Kirchenfenster, das von der Sonne durchstrahlt wird.)



Bei dem organischen Denken geht es also nicht nur um die Beziehung von Mensch zu Gott, sondern auch um die menschliche und zwischenmenschliche und damit gesamtgesellschaftliche Ebene, weil sich beide Denkweisen, die mechanistische und die organische,

auf das gesamte gesellschaftliche Leben auswirken, es gestalten und somit das Zusammenleben prägen. Das organische Denken will, dass der Mensch sich von sich selbst löst, von seinem Eigenwillen, von seinem Kreisen um sich selbst, dass er sich in Verantwortung dem anderen zuwendet, dass nicht das Ego sondern das DU im Vordergrund steht. Die Menschen leben nicht als beziehungslose Wesen, gleichsam atomisiert, nebeneinander, sondern sollen sich mit Liebe und Achtung begegnen. In gleicher Weise ist das für das Verhältnis zur Umwelt zu sehen. Aus einer von Liebe getragenen Begegnung, aus dieser natürlichen Liebe erwächst die Liebe zu Gott. Beispielhaft sei die Liebe des Kindes zu dem Vater angeführt. Diese Liebe des Kindes ist zunächst eine rein natürliche Liebe. Der Vater beantwortet diese Liebe mit seiner Liebe und Fürsorge, gibt auf natürlicher Ebene ein Beispiel für echte Liebe. Wenn das Kind reifer geworden ist, weist diese Liebe auf den himmlischen Vater hin und die Liebe des Kindes zur

Mutter auf die Gottesmutter und durch sie zu Jesus. Auf der natürlichen Ebene muss vorgelebt werden, was auf der übernatürlichen Ebene Wirklichkeit werden soll. Damit ist geklärt, dass die Liebe zum Vater als einem Transparent Gottes nicht eine Vergötzung des Menschen bedeutet, sondern ein einzigartiges Mittel ist, um zum Heiland zu kommen, um eine liebende Beziehung zum Vatergott zu erreichen. Diese Liebe des Kindes zum irdischen Vater müsste generell die Grundlage für das menschliche Zusammenleben sein. Daraus kann eine Verbindung der Herzen der Menschen erwachsen, kann eine *organische Herzensverbindung* entstehen, die die bestehende Kontaktnot und Bindungslosigkeit beseitigen würde. Weiterhin führt sie zu einer Herzensverbindung mit Gott. Bei ihr geht es dann um das Sich – Verschenken an den unendlichen Gott.

Mit dem 31. Mai soll also der Weg frei werden für die Sendung der Gottesmutter als Vorbild des organischen Denkens, dadurch kann dann die Formung des neuen Menschen erreicht werden. Und dieser neue Mensch wird symbolisiert durch das Vaterprinzip und die Vaterpersönlichkeit. Diese beiden Zweitursachen, die Gottesmutter und der irdische Vater, waren für Pater Kentenich absolut unersetzlich, doch beide, das hatte er ganz deutlich erkannt, fielen immer mehr dem mechanistischen Denken zum Opfer. So machte sich in Deutschland immer mehr die Meinung breit, dass man von der Verehrung Marias, der Mutter Jesu, absehen müsse, um die Gestalt Jesu nicht zu beeinträchtigen, um nicht vom Wesentlichen abzulenken. Pater Kentenich sah eine schwere Krise auf den christlichen Glauben und das christliche Leben zukommen. Es war eine Mauer, die um die Verehrung der Gottesmutter vor allem im deutschen Raum gezogen wurde, und diese Mauer wollte er niederreißen. Der Vater wiederum wurde einerseits immer mehr zum Abbild eines Diktators, andererseits immer mehr zu einer Karikatur. So wird in der heutigen Zeit deutlich sichtbar, dass – zumindest in Deutschland – der von Pater Kentenich vorausgesehene Gottesbezug weitgehend verlorengegangen ist.



Die Bedeutung des 31. Mai ist also weder ein rein schönstättisches Problem

noch ein solches der katholischen Kirche, sondern geht bis an die Wurzel des menschlichen Lebens und Zusammenlebens. Das organische Denken ändert das Beziehungsgeflecht des Menschen von Grund auf und zwar sowohl die Beziehung zu sich selbst als auch zu den Mitmenschen und ganz besonders natürlich zu Gott. Das kindliche, vertrauensvolle Sich-Verschenken an den irdischen Vater als ein Transparent des Vatergottes ist dabei das vorzüglichste Mittel und die beste Sicherung der Liebe zum himmlischen Vater. Dieses Eintreten für ein organisches Lieben bedeutet zugleich, das Leben im Rahmen der Werktagsheiligkeit zu gestalten.

**[Anmerkung:**

Eine nüchterne Beobachtung der Verhältnisse der heutigen Zeit zeigt mit aller Deutlichkeit, dass das eingetreten ist, was P. Kentenich vorausgeahnt hat. Sowohl das Mutter- als auch das Vaterbild sind zerstört worden. Das hat Auswirkungen auf die Existenz der Familie und die Bindung innerhalb der Familie, wie



die hohe Zahl von Ehescheidungen, aber auch die Gender-Bewegung zeigt: eine Identität von Mann und Frau gibt es nicht mehr, zwei Männer oder zwei Frauen leben zusammen, können Kinder haben und bilden dann eine Familie. Gerade in der Familie jedoch ist der Ursprung der vertrauensvollen Bindung zu sehen. Es ist die Folge davon, dass Gott als Vatergott weitgehend „abgeschafft“ worden ist. Auch der christliche Glaube hat darunter sehr stark gelitten. Die Befürchtungen von Pater Kentenich haben sich, da seine Hinweise auf die Gefahren des mechanistischen Denkens offensichtlich nicht so ernst genommen worden sind, sowohl im religiösen als auch im gesellschaftlichen Bereich bewahrheitet.]

Damit ist noch einmal die Problematik dargestellt, um die es bei der Antwort von Pater Kentenich auf den Visitationsbericht geht. Es wird deutlich und auch verständlich, welche außerordentlich hohe Bedeutung der Antwort von P. Kentenich zukommt und warum dieser Tag als dritter Meilenstein bezeichnet wird.

Pater Kentenich stellt zunächst den Widerspruch in dem Visitationsbericht heraus, der darin bestand, dass einerseits festgestellt wird, dass das in Schönstatt Gelehrte mit der Lehre der Kirche übereinstimme, das Gedankengebäude von Pater Kentenich also akzeptiert und sogar gelobt wurde, dass andererseits dann jedoch die tatsächliche Realisierung dieser Gedanken im konkreten Leben nicht verstanden und vom Visitator abgelehnt wurden. Beispiel: Kindsein vor Gott (im Sinne der Bibel) wird als erstrebenswert anerkannt, das *konkret gelebte* Kindsein einer einzelnen Schwester aber abgelehnt. Den Grund für diese Diskrepanz sah

Pater Kentenich in der auch in der Kirche vorherrschenden mechanistischen Denkweise. Um dieses Grundproblem ging es, diese Denkweise galt es zu bekämpfen.

[Der Unterschied dieser beiden Denkweisen sei noch einmal kurz hervorgehoben: Mit dem organischen Denken wird das Jenseits in das Geschehen dieser Welt ganz konkret einbezogen. Jeder Mensch kann das Wirken Gottes in der Welt konkret wahrnehmen. Für das mechanistische Denken dagegen läuft alles Geschehen wie ein mechanisches Uhrwerk ab, ein Eingreifen von außen ist nicht möglich. Gott hat (wenn es ihn denn gibt) alles in Gang gesetzt, sich dann zurückgezogen und kümmert sich um nichts mehr.]



Da die Bedeutung dieser gegensätzlichen Denkweisen und ihre Auswirkungen von dem Bischof nicht erkannt worden sind, konnte es in dem Visitationsbericht zu der Feststellung kommen, dass die pädagogischen Prinzipien zwar einwandfrei seien, es in der Praxis jedoch zu Entgleisungen, zu

Fehlentwicklungen gekommen sei. Es wird bei einer solchen Einstellung völlig verkannt, dass die organische Denkweise notwendigerweise das Verhältnis des einzelnen Menschen zu Gott total ändert, dass sich eine reale Kind-Vater-Beziehung aufbaut, dass der Mensch als Kind des himmlischen Vaters lernt, dessen Willen aus dem Verhalten anderer Menschen und Ereignisse zu entnehmen. Gott will eben die Neuordnung der Welt nicht allein, gleichsam „selbstherrlich“, vornehmen, sondern hat den Menschen berufen und beauftragt, als sein Mitarbeiter, als sein „Partner“ an dieser Aufgabe mitzuwirken. Somit also ist jeder Mensch für den anderen ein Hinweis auf Gott. Dieser Denkansatz also war in der damaligen Zeit verloren gegangen und wurde auch nicht verstanden.

Nach den Formulierungen im Visitationsbericht entsteht der Eindruck, es ginge „bloß um Schönstatt“, nicht aber um die ganze Kirche betreffende grundsätzliche Fragen. Gegen diese Auffassung wendet sich Pater Kentenich mit aller Schärfe in seinem Antwortbrief, wenn er schreibt: Die Situation ist wesentlich anders, wenn wir Schönstatt und die pädagogischen Fragen um Schönstatt im Rahmen der instituta saecularia (also der Säkularinstitute), im Zusammenhang mit den abendländischen geistigen Existenzfragen und im Lichte der Gesamt-

lage des Katholizismus in der ganzen Welt betrachten. Das heißt: die pädagogische Frage ist nicht ein bloß innerschönstättisches Problem, sondern es ist ein solches der Gesamtkirche. Und die Behebung dieses Problems kann man nicht ausschließlich Gott überlassen, sondern Gott will die Mitarbeit der Menschen. Pater Kantenich verweist auf den hl. Augustinus: Gott hat die Welt geschaffen ohne uns, er will sie aber nicht erlösen ohne uns.

Das Denken und Handeln von Pater Kantenich und auch die gesamte Geschichte Schönstatts – damit also auch dieser dritte Meilenstein - können nur verstanden werden aus dem mit der ersten Gründungsurkunde abgeschlossenen Liebesbündnis. Es wird damit der Bogen geschlagen von der ersten Gründungsurkunde über das Ereignis vom 20. Januar 1942 bis zum 31. Mai. Die Zusammengehörigkeit dieser Ereignisse wird deutlich, alles, was nach 1914 geschieht, ist nichts Neues, sondern eine Entfaltung der Gründungsurkunde. Da Pater Kantenich stets auf die Gründungsurkunde als Grundlage von allem verwiesen hat, sei auf den Zusammenhang mit dem 31. Mai darauf noch einmal eingegangen. Aus diesem Liebesbündnis lebt Schönstatt, alles Denken und Handeln leitet sich daraus ab, es ist das Samenkorn, das sich entfaltet. Der Vorsehungsglaube ist darin ebenso enthalten wie das Sendungsbewusstsein, aber auch die Entwicklung bis hin zur dritten Gründungsurkunde und zum dritten Meilenstein. Pater Kantenich hat den Inhalt der Gründungsurkunden wie folgt umschrieben:

Der Geist der Gründungsurkunden ist immer ein und derselbe:

- a. ein vollkommenes Liebesbündnis der Dreimal Wunderbaren Mutter und Königin von Schönstatt mit Schönstatt,
- b. ein vollkommenes Liebesbündnis, das sein originelles Gepräge bekommt durch den vollkommenen Vorsehungsglauben und
- c. sich auswirkt in einem vollkommenen Sendungsbewusstsein.

#### Zu a.

Die Gottesmutter hat ein Bündnis mit Schönstatt abgeschlossen, hat sich selbst ganz auf Schönstatt eingelassen. Mit allem, was sie den Menschen geben kann, ist sie gegenwärtig in Schönstatt. Die Tiefe dieses Bündnisses, die Dimensionen ihres Bundes mit Schönstatt sind insbesondere erkennbar an dem Ereignis des 31. Mai, nämlich seine Höhe und Tiefe, seine Breite und Länge.

Die *Höhe*, der absolute Bezug zum Jenseits, ist in der Übergabe der Antwort von Pater Kantenich an die Gottesmutter zu sehen. Voller Vertrauen übergibt er in einer Feierstunde den ersten Teil seiner Antwort der Gottesmutter, indem er sie auf den Altar des kurz zuvor (am 20.5.1949) eingeweihten Coenaculum-Heiligtums (Coenaculum: Abendmahlssaal) in Bellavista, Chile, niederlegt. Dort blieb diese Schrift während der Nacht liegen. Die weitere Verantwortung in dieser

Angelegenheit war in die Hände der Gottesmutter gelegt, *ihre* Angelegenheit war es nun, zu wirken, das Schönstattwerk also zu schützen. Damit ist, da das Liebesbündnis zu Christus und durch ihn im Heiligen Geist zum Vater führt, der Dreifaltige Gott eingeschlossen.

Die *Tiefe* liegt in der Preisgabe seiner selbst und seines Werkes. Sich selbst, sein Schicksal, und auch das, was er geschaffen hat, das Schönstattwerk also, gibt er aus der Hand, überantwortet alles voll und ganz dem jenseitigen Wirken, erklärt sich mit allem einverstanden, was mit ihm und seinem Schönstattwerk passiert. Pater Kentenich vertraut absolut darauf, dass Schönstatt ein Gotteswerk ist und alles so verlaufen wird, wie Gott es will und wie es für das Werk richtig ist.

Mit der *Breite* ist gemeint die Bedeutung, die die Auswirkung des organischen Denkens zu Gunsten aller Menschen haben würde. Alle Stände, Altersklassen, Völker und Länder sollen somit eingeschlossen sein. „Ich möchte diesen Ort gerne zu einem Wallfahrtsort, zu einem Gnadenort machen für unser Haus und für die ganze deutsche Provinz, vielleicht noch darüber hinaus“ (P. Kentenich, Gründungsurkunde). Durch sein Handeln in Chile zeigt sich, dass Schönstatt auch im Ausland Fuß gefasst hat.

Die *Länge* bezeichnet das Überleben und die Zukunft des Schönstattwerkes, seine Wirksamkeit in die Welt und in die Kirche hinein. Es geht um das Wort, das Pater Kentenich bereits 1929 auf der Ostertagung der Gymnasiasten gesprochen hat und das nicht nur damals sondern auch später für Aufregung (in Schönstatt selbst) und Unmut (vor allem in der Kirche) gesorgt hat: „Im Schatten des Heiligtums werden sich in den nächsten Jahrhunderten in Deutschland, ja darüber hinaus die Schicksale der Kirche wesentlich mitentscheiden.“ Mit seinem Antwortschreiben beginnt die grundlegende Auseinandersetzung nicht nur über die Gestalt der künftigen Kirche, sondern auch über das künftige Zusammenleben der Menschen. Wird durch das organische Denken der „neue Mensch in einer neuen Gemeinschaft“ geschaffen oder geht der innere Zusammenhalt der Menschen immer mehr verloren durch eine wachsende Bezogenheit des Einzelnen auf sich selbst (Egoismus) und einer Zerstückelung des Wissens, durch eine rein mechanistische Betrachtungsweise und damit verbunden der Verlust der Bindung an das Jenseits.

#### Zu b.

Der dritte Meilenstein ist zugleich auch gelebter Vorsehungsglaube. Pater Kentenich unterscheidet eine dreifache göttliche Vorsehung, den allgemeinen, den besonderen und den außergewöhnlichen Vorsehungsglauben. Während Gott nach dem allgemeinen Vorsehungsglauben seine gesamte Schöpfung mit allgemeingültigen Gesetzen ihrem Ziele zuführt, lenkt er mit dem besonderen Vorsehungsglauben den einzelnen Menschen auf sein individuelles Ziel zu. Mit ganz

besonderen Fügungen und Aufgabenstellungen jedoch stattet er einzelne Menschen aus, damit sie als Werkzeug für andere Menschen oder Menschengruppen tätig werden. Sie haben besondere Sendungen oder Charismen. Hier gilt der Begriff der außergewöhnlichen Vorsehung.

#### Zu c.

Der Sendungsinhalt des Liebesbündnisses besteht in den drei Wallfahrtsgnaden: Gnade der seelischen Beheimatung, Gnade der seelischen Wandlung und Gnade der seelisch-apostolischen Fruchtbarkeit.

Seine eigene Sendung sah Pater Kentenich darin, vom Heiligtum aus das Wirken der Gottesmutter zu unterstützen, die geistliche Vaterschaft für das Werk und alle seine Glieder zu übernehmen.

Jedoch sind alle Männer zu einer geistlichen Vaterschaft aufgerufen und zwar ganz unabhängig davon, ob sie Väter im biologischen Sinne sind. Sie ist ein Ausfluss des organischen Denkens, das in das irdische Leben das Jenseits einbezieht. Diese Vaterschaft hat einen dreifachen Inhalt:

#### *Beheimatung:*

Der Mann soll durch sein Vorleben und Künden der dreidimensionalen Spiritualität des Liebesbündnisses, nämlich des Vorsehungsglaubens, der Werktagsheiligkeit und des Sendungsglaubens, den Menschen Beheimatung geben. Der Begriff „Heimat“ erfährt hier eine tiefere Bedeutung, hat seinen Ansatz im Bindungsorganismus: Je mehr ein Mensch sich aus eigener Entscheidung an Orte, Personenkreise, Gedankenwelten und über sie letztlich an Gott selbst bindet, desto mehr erfährt er seine eigentliche, unverlierbare Heimat. Heimat in diesem Sinn ist also ein weiter Begriff, der das Diesseits und Jenseits umfasst. Er bedeutet eine Bindung an innerweltliche und Geborgenheit vermittelnde Gegebenheiten, also an bestimmte Orte und Gegenstände, an eine vertraute Umgebung, aber natürlich auch an Personen. Als geistiges Teilelement erfasst der Begriff Ideen und Gedanken, Ideale usw. Als übernatürliches Element bezeichnet Heimat bei Pater Kentenich die Geborgenheit des Menschen im Dreifaltigen Gott.

#### *Wandlung:*

Der Vater hat die Aufgabe, Menschen zu formen und zu wandeln, damit sie zu „neuen Menschen in einer neuen Gemeinschaft und einer neuen Gesellschaftsordnung“ werden.

#### *Apostolische Fruchtbarkeit:*

Der Mann und Vater ist zu einem priesterlich-väterlichen Sein und Tun berufen. Zwar kann und darf er ohne Weihe keine dem Priester vorbehaltenen Aufgaben wahrnehmen, jedoch ist er durch Taufe und Firmung zu einem priesterlichen Handeln aufgerufen. Manche der Aufgaben, die derzeit von einem Priester au-

geübt werden, könnten auf den Mann und Vater übertragen werden. Durch sein priesterlich-väterliches Sein und Tun soll er eine Lawine in Bewegung setzen. Das ist es, was schon der Inhalt der apostolischen Sendung des hl. Vinzenz Pallotti (1795 - 1850) gewesen ist. Eine solche Sichtweise führt auch dazu, dass sich ein völlig anderes Bild von Pater Kentenich als Vatergestalt und seiner Betonung der Väterlichkeit des Mannes ergibt, als es im Visitationsbericht dargestellt wird.

Die Gründung Schönstatts und insbesondere der 31. Mai sind ein Weckruf von Pater Kentenich an die Kirche gewesen, sich dieser Aufgabe nicht zu verschließen, sich mit ihr auseinanderzusetzen und sie anzunehmen. Doch die Kirche hat sich diesem Problem nicht gestellt, Pater Kentenich wurde nicht verstanden. Erst nach der Beendigung des Konzils (1965) konnte Kardinal Bea sagen, dass ohne das Konzil Pater Kentenich nie von der Kirche verstanden worden wäre. Von daher macht der Satz von Pater Kentenich vom 31. Mai 1949 noch deutlicher, vor welcher schwerer - und menschlich gesehen unlösbaren - Aufgabe er 1949 gestanden hat, *„...eine Last, die Menschenschultern, wenn sie sich selbst überlassen sind, nicht tragen können...“*

Nur durch die Erfahrungen der Geschichte Schönstatts, vor allem durch den 20. Januar 1942, nur durch sein absolutes Vertrauen auf jenseitige Hilfe, auf das Wirken der Gottesmutter in Schönstatt, konnte er das Risiko des 31. Mai eingehen. Schönstatt war ein Gotteswerk, war in seinem Kern, nämlich dem organischen Denken, also von Gott gewollt. Deshalb konnte und wollte Pater Kentenich diesen Kerngedanken mit aller Deutlichkeit und Schärfe vertreten, weil Gott nicht die Trennung der Menschen von sich, Gott, wollte, sondern das Einssein. Und er will dieses Einssein durch Maria in die Kirche und in die Welt hineinbringen. Wie bei seiner Entscheidung am 20. Januar 1942 sollte nicht menschliches, sondern ausschließlich jenseitiges Wirken zum Ziel führen.

Neben dieser „Botschaft des 31. Mai“ als „Kreuzzug des organischen Denkens, Lebens und Liebens“ enthielt dieser Tag auch eine innerschönstättische Botschaft: Die Familienheiligtümer sollten durch die Ausreifung Schönstatts zu einer weltweiten Bewegung eine immer wichtigere Rolle übernehmen.

In seiner Ansprache am 31. Mai sagte Pater Kentenich weiter: *„Es ist so, als fingen wir erst jetzt an zu leben, als wäre alles, was wir bis jetzt erlebt haben, ein Stück Vorgeschichte. Jetzt beginnt eigentlich erst die Geschichte, die Geschichte Neu-Schönstatts, ähnlich wie in Schönstatt 1914/1915.“*

Die Gründung Schönstatts endet also am 31. Mai, dieser Tag ist der Tag der absoluten Realisierung des Liebesbündnisses: Pater Kentenich legt das gesamte Werk (*sein* Schönstattwerk) in jenseitige Hände, in die Hand der Gottesmutter. Er hat seine Aufgabe als irdisches Werkzeug erfüllt, hat, um es sehr einfach auszudrücken, gewissermaßen mit dem Schönstattwerk und seinem Aufbau nichts

mehr zu tun. Alles andere liegt ab jetzt in den Händen der Gottesmutter. Deshalb kann er also zuvor zitierten Satz aussprechen: „Es ist so, als fingen wir erst jetzt an zu leben...“

In dieser Ansprache gibt er zugleich dem dortigen Coenaculum-Heiligtum und darüber hinaus dem ganzen Land eine Aufgabe, die weit über die engere Region hinausreicht: Das Heiligtum soll eine regionale Sendung für die ganze Gesellschaft und für das Abendland übernehmen.

Mit seinem Brief vom 31. Mai hatte Pater Kentenich drei Aspekte verbunden und auch erreicht. Er unterwarf sich nicht den Forderungen des Visitators, sondern der Brief war in erster Linie natürlich eine *Verteidigung* der Ideen Schönstatts, musste dabei notwendigerweise aber auch Vorwürfe gegen bischöfliche Fehlurteile enthalten. Als Streitschrift könnte man daher diesen Brief auch bezeichnen, der sich letztlich nicht nur an den deutschen Episkopat richtete, sondern durch den zugleich die zentrale Regierung der Kirche angesprochen werden sollte, denn es ging eben nicht nur um einen in Deutschland sich ausbreitenden falschen Denkansatz, sondern um ein Denken, das auch in der Zentrale, also in Rom, verbreitet war.

Durch die Weitergabe des Briefes an die deutschen Bischöfe und die sich daraus ergebende Auseinandersetzung war die *Verbreitung* des Ideengutes von Schönstatt in Gang gesetzt, denn es war damit der Vorstoß in die kirchliche Öffentlichkeit verbunden. Durch erläuternde Briefe, die er im Anschluss an den 31. Mai versandte, versuchte er zudem, andere von der Sendung Schönstatts für die Kirche zu überzeugen.

Des Weiteren rief er die gesamte Schönstattfamilie auf, in Anlehnung an den 20. Januar 1942 mit dem Weiheakt ernst zu machen, sich also um stete *Verinnerlichung* des Glaubens zu bemühen. Er stellt auf diese Weise vor allem die Gefolgschaftstreue und das gegenseitige Verantwortungsbewusstsein in den Vordergrund. Er will erreichen, dass mit der Anwendung der pädagogischen Prinzipien in der eigenen Gemeinschaft ernst gemacht wird. Etwas Doppeltes wird dadurch erreicht:

1. Wir erfüllen die von der Gottesmutter verlangten Bedingungen
2. Wir zeigen nach außen die Fruchtbarkeit und Brauchbarkeit der pädagogischen Prinzipien Schönstatts.

Sein Grundgedanke ist es hierbei, sein Handeln nicht als ein isoliertes Handeln von ihm selbst darzustellen, sondern als ein geschlossenes Vorgehen und Kämpfen der gesamten Gemeinschaft, der *gesamten Familie* Schönstatts.

Ein paar Jahre später (2.4.1952) schreibt er seinem Generaloberen Pater Turowski aus Santiago u. a., dass er eine unbeirrbarere innere Sicherheit besitze.

Diese Sicherheit führe er darauf zurück, dass der Heilige Geist ihn durch seine Gaben führe und leite. Deshalb sei er überzeugt, dass sich seine Handlungsweise später in der Geschichte als die einzig richtige erweisen und als überaus segensreich herausstellen werde. Unter Hinweis auf den 20. Januar 1942 schreibt er: Nur wer den 20. Januar 1942 gläubig aufnimmt, hat den Ariadne-Faden in der Hand, mit dem er sich in den Verhältnissen leicht zurechtfindet.

[Anmerkung: Der Begriff „Ariadne-Faden“ entstammt der griechischen Mythologie. Ariadne war die Tochter des Königs Minos auf Kreta. Sie gab dem Theseus, bevor dieser in das Labyrinth ging, ein Garnknäuel, so dass er den Weg zurück aus dem Labyrinth finden konnte.]

Und wirklich wird die Bedeutung des 20. Januar und seine Entlassung aus dem KZ nach dem Ende des Krieges nur verständlich, wenn man diesen Akt seines absoluten Vertrauens auf das Wirken des Jenseits, auf das Wirken-*Können* der Gottesmutter selbst in für Menschen aussichtslosesten Fällen ernst nimmt. Dieses absolute Vertrauen, diese Bereitschaft, sich ganz auf die Führung durch das Jenseits verlassen zu können, ist die Leitlinie (der „Ariadne-Faden“ also) für die ganze Geschichte Schönstatts.

Durch diese realen Ereignisse in der Geschichte Schönstatts und im Leben von Pater Kentenich sind die Grundlagen des mechanistischen Weltbildes zerbrochen: Menschliches Leben und Weltgeschichte laufen nicht automatisch und unbeeinflussbar nach „ehernen Gesetzen“ ab wie ein Uhrwerk, sondern das Jenseits *wirkt* tatsächlich in dieser Welt, greift in Geschehensabläufe ein. Der 20. Januar war für Pater Kentenich daher der auch für Außenstehende sichtbare Beweis, dass sein absolutes Vertrauen auf das Jenseits, auf die Hilfe der Gottesmutter richtig war. Deshalb konnte er nach diesem 20. Januar mit gestärkter Sicherheit und Selbstverständlichkeit für das organische und gegen das mechanistische und sich besonders im Bolschewismus verkörpernde mechanistische Denken eintreten. Mit diesem Datum, mit diesem dritten Meilenstein, sind zudem drei Punkte aufgegriffen worden, die nach dem hl. Vinzenz Pallotti für seine apostolische Bewegung gelten sollen: „Die Apostolische Bewegung zur Verbreitung, Verteidigung und Verinnerlichung des christlichen Lebens...“.

## **Schlussbemerkung**

Die überaus große Bedeutung des 31. Mai dürfte in den Grundzügen klar geworden sein, vor allem aber auch, dass weder dieses Datum noch alle anderen Daten der Geschichte Schönstatts für sich alleine stehen, sondern nur verständlich werden, wenn man sie in ihrer Bezogenheit aufeinander sieht. Das bedeutet zugleich, dass Schönstatt, wie es Pater Kentenich gesagt hat, nur verstanden werden kann, wenn man sich intensiv mit seiner Geschichte beschäftigt.

Das Anliegen von Pater Kentenich war es, die Bedeutung des organischen Denkens sowohl für die Kirche als auch für das Zusammenleben der Menschen überhaupt herauszuarbeiten und darzustellen. Alle erwähnten Punkte hängen mit diesem zentralen Begriff zusammen, der das Einssein zwischen Diesseits und Jenseits und damit auch das Einssein der Menschen miteinander und ebenfalls das Einssein mit der Natur beinhaltet. Aus einem solchen Einssein heraus wird nämlich verständlich, dass Gott durch Menschen und durch Ereignisse seinen Willen kundtut, ihnen also Hilfe für ihren Lebensweg geben will. Daher ist auch der Vorsehungsglaube hier einzuordnen.

Die patrozentrische (auf den Vatergott bezogene) Ausrichtung Schönstatts ist ebenfalls hier einzuordnen, denn Männer, die sich bemühen, die Vätereigenschaften Gottes in ihrem Leben zu verwirklichen, sind Wegweiser zum himmlischen Vater. Und der Mensch benötigt solch konkrete Vorbilder in seinem Leben, um sich mit seinem Denken und Nachdenken nicht ins Nebulöse und Unverbindliche zu verirren.

Die fundamentale Bedeutung dieser Auseinandersetzung liegt darin, dass sie sich nicht nur auf Schönstatt bezieht, also keine eigenwillige Denkweise Schönstatts ist, auch nicht nur auf die Kirche, sondern das gesamte Leben betrifft. Schönstatt ist nur der Auslöser, der Anreger für das dringend benötigte Nachdenken, für das Bewusstwerden dieser Problematik und all den sich daraus ergebenden Konsequenzen. Der ursprüngliche Zusammenhang von Gott und Mensch, Schöpfer und Schöpfung soll neu belebt und gelebt werden. Das organische Denken ordnet den Menschen, die Dinge und die Ereignisse neben den Werten, die ein jedes selbstständig für sich hat, noch einem organischen Ganzen zu. Für den Menschen geht es dabei um die volle Entfaltung des menschlichen Daseins in der Rückbindung an die übernatürliche Wirklichkeit. Das Konkrete in dieser Welt ist somit ein absolut unentbehrliches Mittel, um zum Übernatürlichen zu gelangen.

Von diesem organischen Denken her, von diesem Gedanken des Eins - Seins, wird das *absolute* Vertrauen auf das Wirken des Jenseits verständlich, das die Grundlage für das Denken von Pater Kentenich war. Die Umsetzung dieses Denkens in Schönstatt und in der gesamten Schönstattfamilie gibt Schönstatt die innere Kraft, um in die Kirche und die Welt auszustrahlen. Nicht die Verkündigung ist ausschlaggebend, sondern die Verwirklichung im täglichen Leben, im Alltagsleben. Deshalb hatte Pater Kentenich sowohl am 20. Januar 1942 als auch nach der Absendung des Briefes vom 31. Mai seine Gemeinschaft aufgefordert, ernst zu machen mit Blankovollmacht und Inscriptio.

Das Jahr 1949 bildet somit einerseits einen Abschluss der Geschichte Schönstatts, die 1912 mit der Vorgründungsurkunde begonnen hat, andererseits aber

den Beginn und den Startschuss für eine neue Zeit, für eine neue Entwicklung. Schönstatt bedurfte – vor allem nach den Erfahrungen des 20. Januar 1942 - nicht mehr der Schonung, sondern konnte sich mit dem 31. Mai offensiv in das kirchliche Geschehen einschalten.

Wegen der grundsätzlichen Bedeutung der beiden konträren Denkweisen (organisch ./ mechanistisch) und der nicht zu überschätzenden Auswirkung auf das Leben *aller* Menschen leuchtet der Satz ein, den Pater Kentenich auf die Kirche bezogen ausgesprochen hat: Im Schatten dieses Heiligtums werden sich in den nächsten Jahrhunderten in Deutschland, ja darüber hinaus die Schicksale der Kirche wesentlich entscheiden. Ein solcher Satz konnte von der kirchlichen Behörde nur als überheblich angesehen werden, der geahndet werden musste, solange man die Unterschiede der beiden Denkrichtungen nicht verstanden hatte. Ein Gebet von Pater Kentenich zeigt dieses organische Denken, dieses alles – auch das Weltall - einschließende Denken ganz deutlich: (Man denkt in diesem Zusammenhang natürlich auch an den Sonnengesang des hl. Franziskus).

Die Ehre sei dem Vater froh erwiesen  
durch Christus mit Maria, hochgepriesen,  
im Heiligen Geiste voll Herrlichkeit  
vom Weltall jetzt und alle Ewigkeit.

Seine Verbannung von Anfang 1952 bis September 1965 nach Milwaukee, USA, durch ein entsprechendes Dekret des Hl. Offiziums war zu diesem Zeitpunkt nicht absehbar. Auch hier verließ sich Pater Kentenich völlig auf das jenseitige Wirken, nahm diese Verbannung nicht als etwas Negatives an, sondern als Aufgabe. Nach seiner Rehabilitation und Rückkehr nach Deutschland fasste er die Bedeutung des 31. Mai, des dritten Meilensteins, in einem Vortrag vor Schönstattpatres zusammen. Dabei bezeichnete er das Konzil (11.10.62 – 8.12.65) als Pfingstgeist, der Pfingstfrucht hervorgebracht habe. Dazu gehört auch das Eingeständnis von Kardinal Bea, dass man ohne das Konzil Schönstatt niemals verstanden hätte.

Ein letzter Gedanke sei zu dem Begriff „Eins-Sein“ angefügt. Dieser Begriff drückt aus, dass der eigensinnige Wille des Menschen sich einfügen soll in das Wollen Gottes, um auf diese Weise ein Eins-Sein von Gott und Mensch zu erreichen. Die Stammeltern waren vor dem Sündenfall eins mit Gott. Erst durch die Verwirklichung ihres eigensinnigen Willens, nämlich gegen das Gebot Gottes zu verstoßen, verließen sie dieses Eins-Sein. Darin ist wohl die Ur-Sünde des Geschöpfes zu sehen, größer sein zu wollen als der Schöpfer. Auch Luzifer wollte das.

Es scheint, dass durch die mechanistische Denkweise die endgültige Trennung des Menschen von Gott herbeigeführt werden soll. Denn diese Denkweise will,

wie dargestellt, alles Zusammengehörende trennen, somit auch die Beziehung von Gott und Mensch.

### **Literatur:**

Hug, Auf dem Weg zum 31. Mai

Kentenich, Texte zum 31. Mai 1949

Klein, Fragen um Schönstatt

Monnerjahn, P. Joseph Kentenich, Ein Leben für die Kirche

Schönstattlexikon

Springer, Natur und Gnade / Zur Spiritualität des 31. Mai 1949

**Fotos:** Archiv Marienbrüder

**Manfred Robertz**

*„Das Leben kann noch so hart mit uns spielen,  
noch so viele Kämpfe mögen durchzukämpfen sein,  
wir haben keine Angst. Die Gottesmutter breitet  
die Hände über uns aus  
und sie sorgt in allen Situationen für uns.“*

Pater Josef Kentenich

### **Herausgeber:**



Sekretariat der Schönstatt-Männerliga

Höhrer Straße 80a

56179 Vallendar/Rhein

Telefon: 0261 – 65 08 -39 oder -25

Fax: 0261 – 65 08 -49 oder -52

E-Mail: [maennerliga@schoenstatt.net](mailto:maennerliga@schoenstatt.net)

[www.schoenstatt-maennerliga.de](http://www.schoenstatt-maennerliga.de)

Verantwortlich: Ernest M. Kanzler – Telefon: 0261 – 65 08 25

**Mindestspende im Jahr: 6, -- €**

Überweisungsmöglichkeiten für das Schriftenapostolat und Spenden:  
Schönstatt-Institut Marienbrüder e. V. - **Männerliga** -, 56179 Vallendar

LIGA Bank EG, Speyer

IBAN: DE98 7509 0300 0000 0668 42      BIC: GENODEF1M05